

Reformationstag 2024 - Wiesenkirche Soest - Micha 6,8:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

I.

Für den Reformationstag heute habe ich ein Wort aus dem Buch des Propheten Micha gewählt. Es lautet:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Ein Wort aus unruhigen Zeiten, mindestens zweieinhalb Jahrtausende alt. Die Zeiten sind vergangen, das Wort ist geblieben. Neue Zeiten sind gekommen, genau so unruhig. Auch diese werden vergehen. Wenn wir nicht aufpassen, gehen wir mit ihnen unter. Das Wort des Propheten Micha kann uns davor bewahren. Es sagt: in unserer Welt gibt es Regeln, an die muss sich jeder Mensch halten. Und es gibt Werte, die sind für jeden Menschen gültig. Diese Regeln und Werten gelten für alle Menschen gleich. Da kann sich keiner sein Extrawürstchen braten. Vielmehr trägt jeder Mensch persönlich dafür Verantwortung, sich für diese Werte im Rahmen dieser Regeln einzusetzen. **„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“** Und wenn das gelänge, wenn jeder Mensch sich das zu Herzen nimmt, dann könnte am Ende das geschehen, wovon der Prophet Micha kurz vorher in einem Traum beschreibt, der Weltgeschichte geschrieben hat: **„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“** Was für ein Traum! Er umspannt die ganze Welt. Und er beginnt ganz klein. Er beginnt bei jedem und jeder von uns, er beginnt mit **„Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“**

II.

Es kommt uns vor wie Träumerei. Wissen wir wirklich, **„was gut ist“**, sind wir bereit, es uns **„sagen zu lassen“**. Glauben wir an einen **„Gott“**, der uns das sagt? Es geht hier um die ganz großen Themen des menschlichen Lebens: was ist gut? Was ist Freiheit? Wozu braucht es heutzutage noch Religion? Alle diese drei Fragen: das Gute, Freiheit, Religion stehen also

auf dem Spiel. Und wir wissen alle, dass es um diese drei Fragen derzeit in unserem Lande, ja auf dem Globus insgesamt nicht gut bestellt ist.

Und da darf die Kirche, vor allem die evangelische Kirche, nicht schweigen. War sie doch eine Freiheitsbewegung aus religiösen Gründen. Dann muss sie auch ihren Beitrag heute leisten, die Freiheit richtig zu verstehen. Dazu kann das Wort für den heutigen Reformationstag helfen, auch wenn es sich auf den ersten Blick alles andere als freiheitsliebend anhört: **„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“**

„Es ist dir gesagt, Mensch“, das klingt ja überhaupt nicht angenehm, eher von oben herab, autoritär, schulmeisterlich. Wer will sich heute als freier Mensch schon was sagen lassen? Und damit sind wir schon mitten im Thema. Bevor wir dem Propheten Micha zuhören, wie er Freiheit, Wahrheit und Gott zusammenbringt, sollten wir allerdings einen kleinen Umweg machen. Wir hören eine wahre Geschichte von heute, und schauen dann kurz in die philosophische Werkstatt.

III.

Vor ein paar Wochen ploppt folgende Mail bei mir auf.

„Absender Rosemarie Möller <Schnucki72@web.de>

Betreff: Anfrage Taufe

Hallo Herr Pastor Schilling...

Ich würde mich sehr über eine Rückmeldung freuen, da ich leider Ihre aktuelle Telefonnr. nicht habe. Das ist meine erste Email, die ich in meinem Leben schreibe! ... und ich hoffe sehr, es klappt jetzt!!!

Ganz liebe Grüße aus Minden

R. Möller“

Rosemarie Möller habe ich seit Jahren nicht mehr gesehen. Ihre Tochter Jenny habe ich seinerzeit konfirmiert, und Jenny hat einmal ein paar Monate bei uns im Gästezimmer gewohnt, weil sie es mit Mama Rosemarie nicht mehr aushielt. Danach haben die beiden sich wieder versöhnt. Mama Rosemarie hat einen harten Ton drauf, da kann man schon mal die Flucht ergreifen. Aber Mama Rosemarie hat das Herz auf dem rechten Fleck, und für ihre Kinder wird sie zur Löwin.

Ich rufe Mama Rosemarie an. Sie erzählt mir mit ihrer zigaretten-geschwängerten Reibeisenstimme ihre Geschichte. Nein, nicht Jenny hat das Kind bekommen, das ich taufen

soll. Rosemarie – wir duzen uns seit der Geschichte mit Jenny bei uns im Gästezimmer – ist also nicht Großmutter. Sie ist in ihrem Alter nochmal Mutter geworden – im übertragenen Sinne. Ihr jüngerer Bruder hatte nämlich endlich die Liebe seines Lebens gefunden und mit ihr ein Kind gezeugt. Die beiden freuten sich auf das Mädchen, das es laut der Ärzte werden sollte. Nur war es, als es dann aus dem Bauch der Mutter kam, ein Junge. Damit kam die Mutter nicht klar. Einen Jungen wollte sie nicht. Der Vater knickt ein. Mama Rosemarie nimmt vorübergehend den kleinen Kevin bei sich auf. Und als die Eltern Kevin dem Jugendamt übergeben wollen, damit er ins Heim oder in eine Pflegefamilie kommt, geht Mama Rosemarie durch die Decke. Dass ihr Bruder so etwas macht! Sie trommelt in der Familie das wenige Geld, das sie haben, zusammen, besorgt sich einen Anwalt und holt den kleinen Kevin für immer zu sich in das alte Haus am Stadtrand. Das Jugendamt stimmt zu, weigert sich aber, Rosemarie finanziell zu unterstützen. Das ist egal. Hauptsache, Kevin geht es gut. Der hört von seinen leiblichen Eltern nichts mehr. Jetzt ist Kevin fünf Jahre alt und aus dem Gröbsten raus. Und jetzt muss das Ganze zu einem guten Ende kommen. Kevin soll getauft werden. Das will der alte Opa noch erleben, bevor er stirbt. Lange wird er es wohl nicht mehr machen. „Manuel, taufst Du Kevin noch vor Weihnachten? Wir fahren alle zusammen zu dir nach Soest.“

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert.“ Rosemarie hat gehört, was das Leben von ihr forderte. Sie hat gespürt, was gut ist. Sie glaubt, dass Gott ihr Kevin auf den Weg gelegt hat, und deshalb **„übt sie die Liebe“**.

IV

Kommen wir vom wirklichen Leben zur Philosophie. Was ist da bei Mama Rosemarie passiert?

„Ich bin frei, wenn ich machen kann, was ich will“. Das ist vermutlich der erste Gedanke, der uns bei dem Begriff „Freiheit“ in den Kopf kommt. Das war wohl auch in den Herzen der Eltern von Kevin. Dieser Gedanke hat heutzutage Hochkonjunktur. Er stößt mich ab. Dahinter steht: Hauptsache, ich setze mich durch, was aus den anderen wird, ist mir egal. Das ist die Parole von – seien wir einmal klar – Trump und Konsorten, von AFD und Orban und aller anderen Populisten. Wir wissen alle, dass diese Vorstellung von Freiheit uns zugrunde richten wird. Freiheit als Selbstdurchsetzung ist der Holzweg.

Dagegen haben kluge Denker von Aristoteles bis Kant schon immer gesagt: frei bin ich nicht, wenn ich mich von meinen Wünschen und Gefühlen leiten lasse. Denn die sind vergänglich und beeinflussbar, zum Beispiel von Angst geleitet, wie bei den Populisten

unserer Tage. Frei werde ich demgegenüber, wenn ich mich frei für eine Sache entscheide, die ich als gut erkannt habe, und danach mich daran halte. Zum Beispiel: wenn ich dieses kleine Kind aufnehme und dabei bleibe und es nicht einfach beim erstbesten Problem verlasse. Hier wird Freiheit ganz anders gedacht, nämlich als Übereinstimmung mit mir selbst.

Dafür zahlt Mama Rosemarie einen Preis. Sie schränkt sich ein. Das Verrückte ist, dass Mama Rosemarie das gar nicht so empfindet. Sie hat sich für Kevin frei gemacht, und es geht ihr gut damit. Nicht immer, aber in der Regel schon. Freiheit bedeutet hier, frei für den Mitmenschen zu sein und ihn in das eigene Leben von Anfang an einzurechnen. Freiheit ist dann tatsächlich auch Selbsteinschränkung.

Bitte denken Sie nicht: jetzt will der Pastor Schilling Mama Rosemarie zur Heiligen und allen ein schlechtes Gewissen machen, weil wir nicht so tough und straight sind wie sie. Im Gegenteil. Mama Rosemarie ist ein Mensch wie wir und hat echt ihre Macken. Aber sie lebt aus einer positiven Grundhaltung, aus einem Vertrauen: letzten Endes lohnt es sich, zu verzichten, weil wir mehr gewinnen. Und das ist die Freiheit der Selbstüberschreitung. Ja, das gibt es immer wieder in der Geschichte der Menschheit, auch in unseren Lebensgeschichten. Zu allen Zeiten und Kulturen, in allen Religionen hat es Menschen gegeben, die sich für die anderen selbst überschritten haben. Und genau hier berührt sich diese philosophische Vorstellung von Freiheit als Selbstüberschreitung ganz eng mit der biblischen Vorstellung von Freiheit und mit unserem evangelischen Glauben.

IV.

Damit kommen wir wieder zu unserem Bibelwort: **„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“**

„Es ist dir gesagt, Mensch“, das bedeutet doch als allererstes: wir Menschen sind in der Lage zu hören. Wir sind kommunikative Wesen, keine einsamen Zellenbewohner im Gefängnis unserer eigenen Welt. Wir sind in der Lage, von uns selbst weg auf andere zu hören. **„Was der HERR von dir fordert.“** Und das bedeutet für Gott, dass Gott in der Lage ist zu reden. Wir Christen stellen uns wie die Juden Gott als eine außerordentlich gesprächige Wirklichkeit vor: **„Im Anfang sprach Gott: Es werde Licht! Und es ward Licht“, „Im Anfang war das Wort“**. Und dieser gesprächige Gott redet mit uns, weil er selbst frei ist und will, dass wir frei sind. Denn das, was wir über den Menschen und die verschiedenen Vorstellungen von Freiheit gesagt haben, gilt genau so für Gott.

Gott ist frei. Nicht, weil er sich rücksichtslos durchsetzt. Das wäre Gott als blindes Schicksal. Nicht, weil er nur mit sich selbst übereinstimmt. Das wäre ein Gott, der oben im Himmel thronet und die Welt sich selbst überlässt, unsere Not weder sieht noch hört. Gott ist frei, weil er sich selbst zurücknimmt und eine ganze Welt neben sich bestehen lässt, auf der wir frei leben dürfen. Vor allem aber ist Gott frei, weil er sich selbst überschreitet. Weil es ihn zu uns, zu seinen Menschen hindrängt. Weil er bei uns sein will, und koste es selbst sein Leben. **„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“**

V.

Damit kommen wir zum nächsten Satz unseres Wortes vom Propheten Micha: **„Es ist dir gesagt, Menschen, was gut ist, und was der HERR von dir fordert.“** Nämlich unter anderem **„die Schwerter zu Pflugscharen machen“**. Das, was der Prophet Micha hier erträumt, drückt Jesus so aus: **Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.“**

Beides ruht auf dem allerersten Gebot auf, das Gott seinem Volk Israel gibt, und das bis heute gilt: **„Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“** Dieser HERR ist also ein Gott, der sein Volk Israel aus Gewaltherrschaft befreit, ein Gott, der dafür aus seiner himmlischen Herrlichkeit hinabfährt hin zu den Sklaven in ihren Slums. Dieser Gott will, dass wir uns mit unserem ganzen Leben, unserem Handeln und Denken für diese Freiheit einsetzen. Und ein solcher Gott hat doch wohl alles Recht, dasselbe von seinem Volk Israel zu fordern.

Leichter gesagt als getan. Wem von uns treten nicht die entsetzlichen Bilder vor das innere Auge, wenn wir nach Israel, zu dem auserwählten Volk Gottes blicken? Die Bilder des barbarischen Massakers der Hamas an den Festivalbesuchern an der Grenze zum Gaza-Streifen und den vielen anderen Juden in der Nähe. Die Bilder der präzisen Luftschläge in Han Yunis und Beirut, die ganze Häuser in sich zusammenbrechen lassen und neben den Militärspitzen der Terrororganisationen auch unzählige unschuldige Menschen in den Tod reißen. Wer im Nahen Osten hält sich an dieses Wort des Propheten Micha? Wie würden wir handeln, wenn wir in Israel lebten?

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.“ Diese Erinnerung des Propheten Micha gilt nicht den Israeliten allein, sie gilt allen Menschen, auch den Palästinensern, auch uns, die wir scheinbar aus sicherer Distanz zu dem Leiden in Deutschland leben und doch so tief in diesen Konflikt verwoben sind. Und die Forderung Gottes, an die Micha uns erinnert, ruft uns dazu

auf, uns zu überschreiten hin zu dem Anderen, der mir fremd ist und der mir womöglich Angst macht. Diese Forderung Gottes ruft uns zur Liebe.

VI.

„**Was gut ist: nämlich Liebe üben**“. Kann man Liebe üben? So, wie man Matheaufgaben als Hausaufgabe übt? Liebe ist doch ein Gefühl, das sich nicht befehlen lässt. Stimmt und stimmt nicht. Natürlich ist Liebe ein ungebundenes Gefühl. Aber sie ist doch auch deutlich mehr als das. Sie ist auch eine Haltung. Ja, man kann Liebe nicht befehlen. Aber man kann sie lernen. Hören wir noch einmal Mama Rosemarie zu: „Glaube mir, Manuel, es war nicht einfach, den Jungen aufzunehmen. Ich bin nicht mehr die Jüngste. Und der Kleine kann ganz schön anstrengend sein. Geschafft habe ich es nur, weil Jenny geholfen hat. Manchmal haben wir uns schon gefragt, was wir da machen. Aber niemals stand zur Debatte aufzugeben.“

Mama Rosemarie und Jenny haben das gelernt, hart gelernt, **Liebe zu üben**. Das ist ein Unterricht, bei dem es keine Pause und keine Ferien gibt. Es gibt dafür auch kein Zeugnis. Aber es gibt eine Bestätigung, dass sich das Ganze lohnt. Jetzt soll Kevin getauft werden. Dann ist der Deckel drauf. Offensichtlich gehört Gott ganz nah in diese Geschichte der Familie Möller hinein.

VII.

Und damit kommen wir zum letzten Satz des Predigttextes: „**Und demütig sein vor deinem Gott.**“ Über die Freiheit und über das Gute haben wir nachgedacht. Jetzt kommen wir am Ende zur Quelle, zum Anfang von allem. Kommen wir zu Gott. Vor ihm sollen wir demütig sein.

Demütig sein, das zeigt sich in der Taufe. Die Taufe ist ein Zeichen der Demut. In dem Fall von Mama Rosemarie und Kevin verstehe ich das so: Gott, wir haben Deinen Ruf gehört. Wir haben versucht, uns frei zu machen von uns selbst. Wir haben versucht, gut zu sein. Wir haben unser Bestes gegeben und sind trotzdem immer noch viel schuldig geblieben. Wie auch immer, ohne Dich hätten wir es nie geschafft. Wir danken dir und bringen Kevin zu dir.

Und die Taufe ist ein Zeichen der Wertschätzung Gottes uns gegenüber. Gott erklärt uns in der Taufe zu seinen Kindern. So sehr schätzt er uns wert, mit unseren Grenzen und Fehlern. Ja, Familie Möller, eure Lebenslinien sind allesamt krumm und schief. Ihr habt geschrieben, so gut ihr konntet. Und mit allem, was geschehen ist, was ihr geleistet und unterlassen habt, seid ihr mir lieb.

Auf diese Weise „**demütig sein vor sein vor deinem Gott**“, heißt: ehrlich sein mit sich selbst und mit den anderen. Zugleich wohlwollend sein mit den anderen und dann auch mit sich selbst. Das heißt schließlich, voller Vertrauen bleiben, auch wenn die Bilanz ehrlich gesagt nicht so glorreich ist und die anderen kein Wohlwollen zeigen sollten. Wer demütig ist vor seinem Gott, der kann von keinem Menschen auf Erden gedemütigt werden, und der wird es niemals nötig haben, jemand anderen zu demütigen.

Diese Form der Demut ist nicht nur für einzelne Personen wichtig. Sie ist auch wichtig für die Kirche als Ganzes. Denn unsere Kirche, die wir heute feiern, steckt ja auch voller Fehler und hat viel Schuld auf sich geladen. Ich denke derzeit vor allem an die ganzen Fälle sexualisierter Gewalt, die Anfang dieses Jahres in der „Forums-Studie“ aufgezeigt wurden. Da kann man mich leicht fragen, mit welchem Recht der Superintendent Schilling jetzt moralische Reden auf der Kanzel hält. Nun, das geht wirklich nur, wenn ich mich selbst demütig unter das Wort des Propheten Micha stelle und bekenne, dass dieses Wort auch alle dunklen Seiten in der Kirche aufdeckt. Das darf mich aber doch nicht hindern, das Wort des Micha unter die Leute zu bringen. Das ist ja genau unser Job. Wer würde es sonst machen?

VIII.

Und damit sind wir am Ende und kehren zurück an den Anfang:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Das ist das Wort für den heutigen Reformationstag. Und es enthält in sich diese einfachen Wahrheiten. Gott ist frei. Gott will, dass wir Menschen frei leben. Gott will, dass wir diese Freiheit nicht missbrauchen, sondern nutzen, um uns selbst zu überschreiten, hin zum Nächsten, hin zu Gott. Das ist beileibe keine Selbstverleugnung, vielmehr eine Selbstfindung. Gott spricht mit uns. Gott, will, dass wir mit ihm und mit anderen Menschen sprechen. Gott verspricht, dass am Ende aller Worte nicht der Krieg, sondern der Friede herrscht. Dafür gibt er alles, sogar sich selbst in seinem Sohn.

Und das bedeutet für unsere Kirche. Die lebt von diesem Versprechen Gottes. Die Kirche wird sich deshalb immer gegen Bestrebungen richten, die die freie Rede, behindern, die Wahrheit verdunkeln, das Gespräch abbrechen, Gewalt verherrlichen. Ihre ganze Kraft wird sie für einen solchen Frieden und eine solche Freiheit einsetzen. Die Kraft der Kirche mag in unserer Zeit klein sein und immer kleiner werden. Der Ruf Gottes, den sie in die Welt trägt, bleibt derselbe. Und das zählt. Darauf vertraut sie.

Übrigens: das mit der Taufe von Kevin klappt. Amen.